



Illyrisches Blatt.

Nr. 14.

Samstag

den 3. April

1830.

ZEESAR KARL VI.

Ozhe kranjskim zestam.

Porsini *) nasproti
Kerk **) glavo mošt,
Po fuhim ga poti
Ne b' obšel tri dni.

Na zelnu otoku ***)
Ni vidit vosà,
Nobenmu Potoku
Hrib téka ne da.

Po skalah gredejo
Konjizhi pozhas,
V e ne sejo
Shont ****) v' Kerzhana *****) val.

Tak' dédi †) nam bili
Pred stotino ††) lét,

Tovori nesili

Bruf, vino, sol, mэд.

Jél Karel na Kranjskim
Oshivljat kupze,
Na Kraljevizhanskim †)
Sidati dvor zhe.

Gorata deshela
Tri zeste dobó,
Verh Tersta, Ljubela,
No v' Reko svojó.

Ko zerkve vosovi
V' prah kremen ††) drobé,
Gibati hribovi
Prot meni se sdé.

On ladjo terpéti
Nam Savo uzhil;
Od glada umréti
Zhaf Krajni minil.

Alfreda Britani †††).
Hval' Tita Rimljan.
Henrika Galjani,
Raj Karla Krajan.

S.

*) Porsina, Faresina, der nördliche Theil der Insel Zres, italienisch: Gherfo.

**) Kerk, lateinisch: Carieta, italienisch: Veglia.

***) Otok, die Insel.

****) Shonta, acht slavisch: pivo, Getränke, hier aus Wein, und halber Zugabe, italien. giunta, von Wasser.

*****) Kerzhan, Veglianer.

†) Déd, der Großvater, dédi die Ahnen.

††) Stotina let, stoletje, das Jahrhundert.

†) Kraljevizhansko, die Gegend von Kraljeviza, Porto Re, bei Reka, Ziume.

††) Kremen, der Feuerstein.

†††) Britani, die Engländer.

Eines kleinen Zufalls Folgen.

(Erzählung von Paul Kovács.)

(Fortsetzung.)

Mit einem solchen Vorsatz und mit ähnlichen Gedanken, ging ich an einem schönen Septembermorgen in unser Gehölz, allein trotz aller meiner Bemühung hatte ich eben heute kein Glück. Nach und nach sah ich immer mehr und mehr meinen Schatten schwinden, die Sonne brannte heiß, als endlich mein Hühnerhund auf der Spur zu seyn schien, und mit gewohnter Geschicklichkeit an einen Strauch näher schlich, bald aber stehen blieb, meine Annäherung erwartend. Plötzlich springt ein tüchtiger Hase auf, und schreckt mich aus meinem Tiefstinn. Ich ergreife meine Flinte und schieße nach ihm auf größere Entfernung los. Er machte wohl einen Wurzelbaum, war aber schlecht getroffen, ermannete sich bald wieder, und wollte mit schweißendem Laufe meinem ihm nachsetzenden Hunde entkommen. Dieser war bereits im Begriff, den vor Blutverlust geschwächten armen Langohr zu packen, als auf den Ruf: Hajho! plötzlich drei Windspiele hervorsprangen, und eines derselben meinem Hunde die bereits sichere Beute vor der Nase wegschnappte. Ich sah mich um, woher der Ruf herkam und erblickte einen Mann im weiten Hemd, einem weißen runden Hut, eine Hesperische auf den Schultern, seinen Hunden gemächlich nachreitend. — Jetzt errieth ich seine Absicht, und redete ihn daher ohne alle Grußvorrede an: »Herr! der Hase gehört mein.« — »Ja!« antwortete er, die Augen auf mich heftend, »aber meine Windhunde fingen ihn.« — »Auch ohne Ihre Windhunde wäre er mein geworden,« replizirte ich wieder, »weil ich ihn stark angeschossen, und mein Hühnerhund ihn sogleich erhascht haben würde.« — Jener drehte, nachsinnend, an seinem Schnurbart, und fragte mich endlich: wo ich wohne? — »Zu Bozöti,« antwortete ich, und ließ den Hasen durch meinen Hund apportiren. »Wir sind also schon näher an Mehlsalva,« sprach er weiter, indem seine milden Windhunde sich lechzend um ihn herum lagerten, »es fällt mir etwas ein, wenn Sie damit einverstanden wären. Zu diesem Hasen haben wir ungefähr gleiches Recht, wie wär's, wenn Sie mit mir gingen und wir verzehrten den Hasen bei mir in Gesellschaft?« — Lange sehnzte ich mich schon darnach, mit den Bewohnern unserer Umgegend Bekanntschaft zu machen; nun konnte wohl der Anfang geschehen, dachte ich bei mir, und von der Jagd wird auch mein Zufussgehen Niemanden auffallen. Es fiel mir überdies ein, daß wo sieben beim Tische sitzen, man um den achten nicht sonderlich fragt wo er sei; und so nahm ich daher den Vorschlag willig an. Er pfiff sei-

ne Hunde auf, und wir gingen auf Mehlsalva zu. Unterwegs erfuhr ich von ihm, er sei Franz von Hangay's, Mitbesitzer von Mehlsalva, Sohn Sigmund; die Bekanntschaft ward augenblicklich fertig, und unsere übereinstimmenden Gesinnungen brachten sogar Dugbruderschaft zuwege. — Es mochte um die Zeit der Jagd seyn, als wir in Mehlsalva anlangten. Der alte Herr von Hangay kam eben mit einem langen Kerbholz von dem Fruchttreppel, und seine Frau ließ Hans in den Hof einfahren. Alles fanden wir beschäftigt, und es fiel mir sogleich ein, Bruder Sigmund möchte eben so wenig wie ich unter die fleißigsten Landwirthe gehören, da er in einer solchen arbeitsvollen Zeit sich auf der Jagd herumtrieb. Sigmund erzählte unsere Jagdgeschichte, und führte mich seinen Eltern auf. Ich wurde von dem gutmüthigen Alten herzlich empfangen. Schon lange war ich nicht in einem fremden Hause, und so fühlte ich mich in der fremden Luft gleichsam neu geboren.

Als ich den ganzen Hof überschaute; zog meine volle Aufmerksamkeit ein Fenster, mit Blumentöpfen wohl verlegt, auf sich; ach, und siehe da! ich ward auf ein Mal der alte Narr wieder. — Es schien mir, daß mein Herz bis jetzt nur darum so ruhig klopfte, weil es ihm am Reiz gebrach. Der alte Herr wird doch mit Blumen sich nicht befassen — dachte ich mir im Stillen — auch der Frau wird ohne Zweifel die Sorge für ihre Hühner gegen die Windhunde nicht gestatten, sich mit Blumen abzugeben. Von Sigmund konnte mir so was zu vermuthen nicht ein Mal einfallen, da er ungleich mehr Freude daran hatte, wenn sein Hund allein einen Hasen fing, als wenn sein Garten mit den seltensten Gewächsen von ganz Amerika besetzt, prangte; und so muß hier nothwendig noch Jemand wohnen, der — — weiter konnte ich meine Betrachtungen nicht fortsetzen, denn wir standen bereits im Vorhause, und die Thüre zum Tafelzimmer stand offen vor uns. »Wir sollten vielleicht nur auf dein Zimmer gehen, Sigmund!« sprach ich kleinlaut zu diesem, auf die Thüre des Blumenfensterzimmers deutend, und Unwissenheit vorheuchelnd, wiewohl ich fest überzeugt war dieß könne Sigmunds Zimmer nicht seyn; aber — ehe ich eine Antwort bekam, standen wir, ich weiß es nicht wie, schon im Tafelzimmer. »Mutter, bring Wein herbei!« redete Herr von Hangay seine Frau an, »heute habe ich den letzten reinen Waizen einge-messen, wir wollen daher Aldomás trinken!« — Die Frau entfernte sich, wir aber setzten uns nieder und fiengen an von der heurigen Fehlung zu sprechen.

Je länger es währt bis unsere Neugierde befriedigt wird, desto heftiger wird sie nach und nach. So ging es auch mir. Das Blumenfenster kam mir nicht

aus dem Sinne, und da ich von dem Bewohner jenes Zimmers noch immer nichts erfahren konnte, wuchs meine Unruhe, wie desjenigen, der in die Lotterie gesetzt, vor der Ziehung. Die Gläser wurden hinausgetragen um sie rein zu waschen. Den Wein bringt gewiß das Hausfräulein, so tröstete ich mich; die Augen fest auf die Thüre geheftet, saß ich da auf den glühenden Kohlen der Ungewißheit und der Erwartung, und sah der himmlischen Erscheinung entgegen. — „Die Thüre ist sehr schön angestrichen“ — unterbrach ich mein Stillschweigen, um zugleich mein starres Anglören derselben zu bekämpfen. „Im verfloßenen Sommer ließ ich sie frisch anstreichen,“ entgegnete der alte Herr — und der Faden des Gesprächs riß neuerdings. Endlich geht die Thüre auf; allein die Frau selbst bringt den Wein, und mit Unwillen glitten meine Augen von dort ab, so wie jene des Halbwölfe-Spielers von den aufgeschlagenen Zähnen, da er zu dem As in der Hand nur eine Figur erwartete. Meine Neugierde verwandelte sich in Mißlaune, und ich schickte mich bereits an, den Herrn von Hangay zu bitten, mir ein Paar Pferde zur Nachhausefahrt anspannen zu lassen, als Sigmund seine Mutter fragte: „Ist denn die Schwester Therese noch nicht zurück?“ Dem auf dem Nichtplatz bereits an den Stuhl Gebundenen kann die Begnadigung schwerlich mehr erfreuen, als mich diese Worte, „Nein! sie ist noch nicht da,“ erwiderte die Frau, „und es wird doch schon Abend, sie könnte jetzt wohl schon da seyn.“ — Mein Vorsatz ward rein vergessen. — Therese also? — Therese, wiederholte ich bei mir im Stillen, welch' ein herrlicher Name! und die Blut stieg mir plötzlich in's Gesicht. „Lieber Sigmund! vielleicht werde ich euch nicht beschwerlich, wenn ich die Nacht hier zubringe,“ stotterte ich verlegen, „wir haben keinen Mondschein, es wäre mir sehr unangelegen, jetzt nach Hause zu gehen.“ — „Das würde ich, lieber Herr Bruder, nicht ein Mal zugeben,“ redete der Herr von Hangay freundlich drein. — „Meine Tochter Therese wird doch wohl nicht lange mehr ausbleiben,“ setzte die Frau hinzu, „sie soll doch auch mit unserm Nachbar Bekanntschaft machen.“ — Erröthend verneigte ich mich, und von nun an beschäftigte meine Einbildung nichts anders, als das mir bevorstehende Glück der Bekanntschaft mit jenem Engel. Auch die Zeit zum Nachtmahl rückte bereits heran, aber Therese kam immer noch nicht. „Das Mädchen bleibt mir doch zu lange aus,“ klagte die Frau von Hangay, „alle meine Speisen werden in der Küche verderben, wenn wir noch länger mit dem Nachtmahl warten sollen.“ — „Das finde ich sehr überflüssig,“ fiel ihr Sigmund mit der den Bruder verrathenden Derbheit in die

Rede, „will sie essen, so komme sie zur gehörigen Zeit nach Hause.“ — Ich hätte herzlich gerne auch bis Mitternacht gewartet, obschon ich heute noch nichts Warmes im Magen hatte. Aber umsonst! hier hatte ich keine Stimme und wir setzten uns zu Tische. Das Nachteffen war auch vorbei, dennoch kam Therese noch nicht. Wir steckten unsere Tabackspfeifen an. O wie gerne hätte ich den Taback angefeuchtet, damit sie länger daran zu ziehen gehabt hätten; allein zu meinem Verdrusse waren sie damit bald fertig. Der Taback verbrauchte schnell aus den Pfeifen, wie das Versprechen des gemahnten Schuldners, morgen das Geld heimzubringen, aus dem Kopfe desselben, und der alte Herr, gewohnt sich frühe niederzulegen, ging schlafen. Sigmund hätte ich doch gerne länger aufgehalten; ich ergoß mich in das Lob seiner Windhunde, brachte auch mehrere dahin einschlagende Beispiele von Bravouren, hier und da von Jagdhunden verübt, zur Sprache; aber alles umsonst, er war schläfrig von der heutigen Jagd, wies mir mein Schlafzimmer an, und wünschte mir gute Nacht.

Dort, mir selbst überlassen, konnte ich meiner Phantasie freien Lauf lassen, und diese sehnte sich nur immer nach Therese, welche heute leider nicht erschienen war. Ich fing schon an zu besorgen, daß ihr unterwegs vielleicht ein Unfall begegnet seyn dürfte, und in dieser süßen Angstlichkeit unterhielt ich mich sehr angenehm, indem ich ihren herrlichen Namen mit einem Stückchen Kreide, welches ich zufälliger Weise in einem Schublädchen fand, auf das ganze Tischblatt hinzeigte. Hernach musterte ich haarklein die Gesichtszüge ihrer Mutter, und stellte darüber Betrachtungen an, wie schön sie in ihrem achtzehnten Jahre gewesen seyn mochte. Therese mußte ganz unfehlbar ihr gleich sehen, den Sigmund war der leibhaftige Vater. Kurz, ich fand mich in der Einbildung bis an die Thren entseßlich verliebt in das noch nicht ein Mal gesehene Mädchen, und endlich — überraschte doch mitten in meinen Liebesgedanken bald der beruhigende Schlaf meine müden Glieder.

Was unser Gemüth Abends am meisten beschäftigt, davon sagt man, träumen wir auch in der Nacht. So erging es auch mir. Es träumte mir, ich sei zu die Hangay's gekommen; der alte Herr stand vor der Thüre des Blumenfenster-Zimmers in peinlicher Ungeduld. Stellen Sie sich vor, Herr Bruder, sprach er zu mir, der verdamnte Sigmund hat meine Tochter eingesperrt, und den Schlüssel mitgenommen, auch der Schlüssel des Schüttbodens ist darin und ich bedarf dessen so nöthwendig. Eben warte ich des Schlossers. — Der Schlosser erschien auch wirklich und versuchte

seine Dietriche an dem Thürrschloß. Ich kann den Augenblick kaum erwarten, um Theresen zu erblicken. — Nun endlich springt die Thüre auf — ein gewaltiges Geräusch eines in den Hof einfahrenden Wagens unterbricht meinen Zaubertraum. Erzürnt hob ich meinen Kopf vom Kissen, daß ich sie nicht ein Mal im Traume zu sehen bekam. Kurz darauf vernahm ich in dem anstossenden Zimmer ein Rispeln, und ward in der Vermuthung bestärkt, daß Therese endlich angekommen sei. Auch bemerkte ich jetzt, daß das Blumenfensterzimmer hart an das meinige stieß. So viele Freude auf ein Mal machte mich auf eine kurze Zeit ganz munter, aber die süße Hoffnung, daß ich sie nach Verlauf von ein Paar Stunden denn doch sehen würde, schlieferte mich wieder ein.

Mit Tagesanbruch sprang ich, gut ausgeschlafen, unter tausend glückseligen Hoffnungen aus dem Bette. Für's erste ging ich aus meinem Zimmer an die benachbarte Thür zum Spähen aus, und lückte gebückt durch das Schlüßelloch. Aber ein breiter altväterischer Lehnstuhl stand davor, und so konnte ich denn von meinen Augen keinen Gebrauch machen. Ich nahm daher meine Zuflucht zu den Ohren und — höre nach einer kurzen Stille — ein Paar schwere Seufzer. Was hat das zu bedeuten? fragte ich mich erschrocken und zog mich, über die Ursache des Seufzens nachsinnend, fachte zurück. Sie war gestern am Marienstage in der Nachbarschaft in einer größeren Gesellschaft, und kam von da so spät zurück. Fliegen denn diese Liebesseufzer wohl etwa einem glücklichen Auserwählten entgegen? — Je länger ich nachdachte, desto eifersüchtiger ward ich, bummer Junge, obchon ich den Gegenstand meiner heißen Liebe noch nicht ein Mal gesehen hatte. Aber noch verließ mich die Hoffnung nicht ganz. Sie hat dich noch nicht gesehen, dachte ich, der Sieg ist also noch immer zweifelhaft, und sing nun an mich anzukleben. Aber, jetzt erst nahm ich wahr, daß mein Haarbrennreißer zu Hause sei, und daß ich nicht einen Tropfen wohlriechenden Dehls bei mir hatte. Mein Hemdkragen war schon verbogen, auch das Halstuch halbverschmutzt, und ich hatte nur schlechte bestaubte Jagdstiefel an — und doch hätte ich gewünscht vor Theresens Augen anständig gekleidet zu erscheinen. — Aber wir sind ja nicht in Pesth, ermunterte ich mich, zog das Stückchen Bartwachs, welches ich zu meiner größten Freude in meiner Tasche fand, hervor, und brachte damit meinen Schnurbart in Ordnung, arbeitete hernach am Halstuch, um das reinste heraus zu kehren, staubte meine Bismen nach Möglichkeit ab,

und — für ein Dorf bin ich — dachte ich mir — in diesem Anzuge sauber genug.

Der alte Herr schmauchte schon sein Pfeifchen auf dem Tretplatze, die Frau sah vom Gange der Flitterung ihres kleinen Hausviehs aus Zeitvertreib zu, Sigmund schnarchte noch, und die Thüre meines Nachbazzimmers war noch so fest zu, als wenn sie in eine Bruse ginge.

Nach wechselseitigen guten Morgen zündete ich meine Pfeife auf dem Gange an. »Die Nachtwandler haben Sie wohl vom Schlafe aufgeschreckt, nicht wahr?« redete mich die Hausfrau an. »Ja ich hörte wie sie kamen,« war meine Antwort, »allein ich schlief bald darauf wieder ein.« — »Die arme Therese,« sprach die Frau weiter, »die große Gasterei bekam ihr nicht wohl, man mußte sie Schritt vor Schritt fahren, darum langten sie hier so spät an.« —

(Die Fortsetzung folgt.)

Mononyme.

Wo wilde Menschen
Die Fäuste ballen,
Vom Streich der Kerze
Die Bäume fallen,
Wo zum Altare
Die Ritter wallen,
Gesprengt vom Pulver
Maschinen knallen,
Wo durch Gebirge
Die Donner hallen,
Wo Nachtigallen:
Accorde schallen:
Da wirst du leicht das Wort des Räthsels finden,
Mit Faust, Holz, Mord, Blüth, Ritter es verbinden,
Von Nachtigallen mit Entzücken hören.
Als Mensch mußt du zu Einem selbst gehören;
Doch wirst du dich, komm's dir zu nahe, empören.
Allein umsonst, wenn dich der blasse Tod
Damit bedroht.

Auflösung der Charade im Jllr. Blatte Nr. 13.

Stosfedern.

Theater.

Heute: (Zum Besten der hiesigen Armen.) »Der Kreuzritter in Egypten.« Große Oper von Meierbeer.